

Fanny Prankl

Der letzte Tanz

Kurzgeschichten zum Träumen

BÖSE, MYSTISCH

LEIDENSCHAFTLICH

© 2026 Fanny Prankl

Umschlaggestaltung sowie Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH
Julius-Raab-Straße 8
2203 Grobebersdorf
Österreich

www.buchschmiede.at – Folge deinem Buchgefühl!

Kontaktadresse nach EU-
Produktsicherheitsverordnung:

info@buchschmiede.at

ISBN:

Softcover: 978-3-99165-129-1

Hardcover: 978-3-99165-446-9

E-Book: 978-3-99165-128-4

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der: s Autor: in unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

"Es gibt mehr Schätze in Büchern als Piratenbeute auf der Schatzinsel... und das Beste ist, du kannst diesen Reichtum jeden Tag deines Lebens genießen."

Walt Disney

Für meine Söhne Stefan und Michael,
die wichtigsten Menschen in meinem Leben!

Dieses Buch mit Geschichten über Liebe, Verbrechen und mystische Begebenheiten möchte Sie in eine fremde Welt entführen.

Packende Erzählungen um Gefühle, die hoffen lassen, fesseln und überraschen.

Treten Sie ein und lassen Sie sich verzaubern!

Ich bedanke mich im Voraus bei Ihnen, den Leserinnen und Lesern, und wünsche so viel Lesespaß, wie ich beim Schreiben dieser Geschichten hatte.

Jegliche Ähnlichkeit mit lebenden oder verstorbenen Personen ist unbeabsichtigt und rein zufällig!

INHALTSVERZEICHNIS

Der Baum	7
Vergeltung	15
Herzsprung	21
Doppelter Boden	30
So nicht, Freundchen	37
Eine andere Art der Liebe	46
Zwergennacht	52
Rache	60
Entscheidung in den Bergen	68
Mutters Liebe	78
Flug XY777	85
Unverhofft kommt oft	92
Der letzte Tanz	97

DER BAUM

Er kniete auf dem moosigen, feuchten Boden und stocherte mit den knöchigen Fingern um das kleine Tannenbäumchen. Immer schneller stießen seine Finger in die weiche Erde, er spürte die dickeren Wurzeln und die feineren, die tiefer in die Erde drangen.

Gelächter und Wortfetzen drangen durch den dichten Wald, seine Schulkameraden die weiter weg auf einer Lichtung spielten, riefen nach ihm, doch er meldete sich nicht. Keiner durfte von seinem Geheimnis erfahren. Am Morgen, beim Aufbruch zum Wandertag hatte seine Klassenlehrerin mit erhobenen Zeigefinger gemahnt, dass man aus dem Wald nichts mitnehmen dürfte, was dort wächst. Das brächte Unglück. Doch er glaubte nicht an solche Prophezeiungen. Der Wunsch, eine Pflanze aus dem Wald mitzunehmen, war größer, er wollte dieses Gewächs pflegen und hegen.

„Valentin, kommst du endlich her! Wir marschieren gleich weiter.“ Die laute Stimme seiner Lehrerin klang ungeduldig, und mit ihr war nicht zu spaßen. Frau Schwab war von allen gefürchtet. Wenn sie wüsste, was ihn in den dichten Wald getrieben hatte, er hätte sicher mit dem Rohrstock ein paar Schläge auf die Finger bekommen.

Behutsam zog er den kleinen Tannenbaum aus seinem erdigen Heim und steckte ihn in seinen Rucksack.

Der Platz war wie angegossen. Liebevoll zog er die Bänder zusammen, um eine Masche zu machen, legte die Lasche darüber und zog die Lederriemen an. Aber nur so fest, wie er spürte, dass es seinem neuen Besitz nicht zu eng wurde.

Mit hochrotem Kopf stolperte er auf die Lichtung, wo bereits die ganze Klasse in Zweierreihen stand, Frau Schwab wie ein Feldwebel an der Spitze.

„Bitte um Entschuldigung! Ich hatte Bauchschmerzen!“ Ein tadelnder Blick traf ihn, dann deutete sie, dass er sich einreihen solle.

Er lief zur letzten Reihe wo Karoline stand, mit ihrem bunten Kleid erinnerte sie ihn an eine Blumenwiese, und er nahm sie gerne an der Hand. Valentin mochte dieses fröhliche Mädchen sehr.

Am Nachmittag, als er heimkam, wartete seine Mutter bereits auf ihn. Sie hatte eine bunte Schürze um und stand am Herd. Freudig nahm sie ihren Sohn in die Arme, er war ihr einziges Kind und dementsprechend hing sie sehr an ihm. Sie setzte sich auf einen Stuhl und nahm Valentin auf den Schoß. Mit seinen sieben Jahren war es ihm noch recht angenehm, geherzt zu werden.

„Nun, mein lieber Valentin, erzähl mir mal von eurem Ausflug!“

Mit weit aufgerissenen Augen blickte er zu seiner Mutter und berichtete von der Wanderung, die über Wiesen

den Berg hinaufgeführt hatte. Er erzählte von dem Duft der Margeriten und Glockenblumen, der ihn so verzaubert hatte, und letztendlich von dem Gefühl, als sie in den Wald gekommen waren. Der weiche Boden, auf dem sie gegangen waren, wie auf Luftpolstern. Von dem moosigen Geruch, gemischt mit dem Duft der Nadelbäume, der ihn verzaubert hatte, und von dem Sonnenlicht, das schemenhaft in den Wald eingedrungen war.

Valentin umklammerte seinen Rucksack und wurde ganz still. Mit gesenktem Kopf saß er auf dem weichen Schoß und begann unvermittelt zu schluchzen.

„Valentin, warum weinst du denn? Das war doch ein richtig schöner Tag mit deiner Klasse?“ Tränen kullerten über seine Wangen, als er zur Mutter aufblickte:

„Ich habe dem Wald etwas gestohlen. Frau Schwab hat es uns ganz streng verboten, aber, aber ...“ Unbeholfen wischte er sich mit dem Handrücken über die Augen.

„Mutti, ich habe ein Tannenbäumchen aus dem Wald mitgenommen. Es ist so klein, kannst du mir bitte helfen, es zu pflegen?“

Seine Mutter drückte ihn ganz fest an sich.

„Aber Valentin, deswegen brauchst du doch nicht zu weinen. Wir haben im Garten gleich da vorne noch ein Plätzchen frei.“

Valentin sprang vom Schoß. Vorsichtig öffnete er den Rucksack und zog das kleine Bäumchen liebevoll heraus.

„Weißt du, Mutti, er hatte auch gar nicht richtig Platz. Rundherum standen größere Bäume, die haben ihn schon fast erdrückt.“

Im Garten gleich links, ja, das gefiel Valentin. Aus dem Schuppen holten Sie eine Schaufel und Valentin machte sich wie besessen ans Graben. Innerhalb kürzester Zeit hatte er ein passendes Loch gegraben, dann holte er sei-ne kleine Gießkanne und leerte das abgestandene Wasser langsam hinein. Zärtlich nahm er das Bäumchen und stellte es in die Mitte der Grube, achtsam schaufelte er Erde rundherum. Gerade als er fertig war und seine Mutter stolz zu ihm blickte, fing es an zu nieseln.

Gleich am nächsten Morgen schaute er nach seinem Bäumchen. Die Äste hatten sich aufgerichtet und es wirkte schon frischer. Oder bildete er sich das nur ein ...?

Valentin behielt sich dieses Ritual bei. Jeden Tag, schon vor dem Frühstück, schaute er nach, wie es seinem Bäumchen ging.

Schon bald war es größer als Valentin. Die Zweige breiteten sich aus, der Stamm wuchs immer höher - dem Himmel entgegen.

Valentin lernte den Beruf des Tischlers. Er war fleißig und ein treuer Mitarbeiter seines Lehrherren. Einige Jahre später übernahm er den Betrieb und war finanziell gut

abgesichert. Nun stand der Hochzeit mit seiner Schulfreundin Karoline nichts mehr im Weg. Sie war außer den Eltern die einzige, die von seinem Geheimnis wusste und wie wichtig ihm dieser Baum war.

Mir Karoline bekam er zwei Kinder, einen Buben und ein Mädchen, die gesund und froh aufwuchsen. In Sicherheit und mit viel Liebe erzogen.

Ohne größere Vorkommnisse lebten sie in seinem Elternhaus, und jeden Tag, bevor Valentin in die Tischlerei fuhr, warf er – wie vom ersten Tag an – einen Blick auf seinen Baum, der schon lange kein Bäumchen mehr war. Egal ob die Vögel im Geäst munter zwitscherten, Regentropfen sich zu Rinnsalen bildeten oder Schneeflocken vom Himmel schwebten, mindestens einmal am Tag stand er vor dem Baum und begutachtete ihn.

Stattlich war er geworden in den über siebenzig Jahren seit dem Einsetzen. Er war höher als das Haus, in dem sie lebten.

Kohlmeisen bauten sich Nester in den oberen Etagen und flatterten aufgeregt durch die Zweige. Das Leben in dem Tannenbaum und das Zwitschern der gefiederten Untermieter erfreuten sie alle. Wenn die Enkelkinder auf Besuch kamen, drängten sie ihren Großvater so lange, bis er ihnen die Geschichte von dem Bäumchen erzählte. Von dem Moment, wo er die Entscheidung traf, es trotz des Verbots seiner Klassenlehrerin auszugraben. Wie er

es stolz beobachtete, sich freute, dass es so fleißig wuchs und so ein sattes Grün hatte.

Doch dann kamen neue Nachbarn. Es dauerte nicht lange und es fielen abfällige Bemerkungen über den Baum. Er sei zu groß, seine Äste reichten ja auf ihr Grundstück und er nähme ihnen Sonnenlicht. Auf der anderen Seite: Als sie die Geschichte von dem kleinen Bäumchen hörten, beruhigten sie sich wieder für eine Zeit. Valentin sägte mehrere der langen Äste ab, die über die Grundstücksgrenze hingen, um die Streitigkeiten zu beenden. Trotzdem gab es immer wieder Sticheleien, fielen abfällige Kommentare. Karoline zermürbte dieser Kleinkrieg, der bereits gute zehn Jahre dauerte. Sie wollte nicht mehr in den Garten gehen, wenn einer dieser streitsüchtigen Menschen da war. Valentin beobachtete das einige Wochen, dann traf er eine Entscheidung.

Es war ein sonniger Herbsttag, als er sich vor die Tanne stellte.

Langsam streichelte er mit seinem Blick den Stamm aufwärts. Bei jedem Zentimeter fiel ihm eine Begebenheit seines Lebens ein. Schließlich legte er den Kopf in den Nacken und blickte durch die Äste, wo ihn das Blau des Himmels umfing.

Er war so gesund, so gerade vom Wuchs, weit über fünfzehn Meter hoch stand er stolz da – sein Baum!

Nun soll er fallen, des lieben Friedens willen.

Einige Tage später, eine Schlechtwetterfront hatte das Land erreicht, kamen Männer mit Leitern und Motorsägen. Es knatterte, brummte und schabte den ganzen Vormittag. Am frühen Nachmittag lagen nur noch die Äste und die abgeschnittenen Stammstücke auf der Wiese.

Valentin wischte sich mit den faltigen Handrücken die Tränen aus den Augen.

Einerseits zutiefst betrübt, hoffte er, dass seine Karoline wieder Lebensmut bekäme. Freude am Garten hätte. Doch das Gegenteil traf ein. Innerhalb kürzester Zeit erkrankte seine geliebte Frau schwer, und als der erste Schnee fiel, musste er sich mit unendlichem Schmerz von ihr am Sarg verabschieden. Seine Kinder stützten ihn bei diesem Weg, Enkelkinder und Freunde begleiteten ihn. Doch die Nachbarn, denen er ebenfalls eine Todesanzeige in den Briefkasten geworfen hatte, ignorierten ihn.

Wenn Valentin, so wie viele Jahrzehnte zuvor, in den Garten ging, suchte er unbewusst *seinen* Baum, aber es empfing ihn nur eine kahle Stelle.

Eines Nachmittags hielt er es alleine zu Hause nicht mehr aus.

Er fuhr mit der Straßenbahn drei Stationen stadteinwärts. Da gab es gleich bei der Haltestelle ein Gasthaus, in dem er seinen Kummer bei einem Glas Wein und dem

Gespräch mit ein paar Männern, die ebenfalls einsam waren, vertreiben konnte. Es war schon dunkel, als er ins Freie trat. Schneegestöber hatte eingesetzt, um die Straßenbeleuchtung wirbelten dicke Flocken in wildem Tanz.

Valentin hatte zu tief ins Glas geschaut und torkelte auf dem Gehweg herum. Aber er musste ja nur das kleine Stück über die Straße gehen, um zur Station zu gelangen. Das würde er schon schaffen. Ohne auf den Verkehr zu achten, setzte er einen Fuß auf die Straße. Eine Sekunde später hörte man nur noch das Quietschen der Bremsen und das Scharren der Schaufel vom Schneeräumgerät.

Ohne auf den Verkehr zu achten, setzte er einen Fuß auf die Straße. Eine Sekunde später hörte man nur noch das Quietschen der Bremsen und das Scharren der Schaufel vom Schneeräumgerät.

Wenige Tage vor Weihnachten wurde Valentin, kurz vor seinem neunzigsten Geburtstag, beerdigt. Seine Kinder und Enkelkinder standen schluchzend vor seinem Grab, als er in einem Sarg – aus dem Holz seiner Tanne, so wie er es sich gewünscht hatte – zu seiner geliebten Karoline hinabgelassen wurde.

VERGELTUNG

Ein strahlend blauer Himmel wölbte sich über der Insel mit ihren rotbraunen, scharfkantigen Felsen, um die sich die Wellen leicht kräuselten. Fast menschenleer war es hier, zwei Häuser strahlten in rotweißer Farbe neben dem Leuchtturm.

Nur Arne Holgerson wohnte hier. Er hatte die Einsamkeit gesucht, denn er wollte niemandem mehr Leid zufügen. Penibel achtete er auf die Lichtsignale des Leuchtturms, nicht die kleinste Unregelmäßigkeit entging ihm.

Arne war großgewachsen, so hatte er schon immer einen guten Überblick, auch in der Schulzeit. Doch Freunde hatte er nicht. Er war immer ein Einzelgänger gewesen, saß am liebsten mit einem Buch in einer Ecke und las bis in die Nacht. Und wurde er einmal von einem Schulkameraden zu einem Ausflug eingeladen, lehnte er mürrisch ab.

An diesem Morgen begann er seinen Inselrundgang früher als sonst. Es war Freitag, der Tag des großen Reinemachens. Akribisch wusch er die Böden im Leuchtturm und putzte sämtliche Glasflächen. Und nun stand er da, ganz oben bei der Kuppel des Leuchtfeuers, die er gründlich polierte.

Als er kurz innehielt und übers Meer blickte, entdeckte er ein Boot, das seine Insel ansteuerte. Neugierig holte er sein Fernglas hervor. Was er sah, gefiel ihm, auch wenn er sich innerlich dagegen sträubte.

Eine junge Frau, die schwarzen Haare zu einem lockeren Knoten aufgesteckt und in engen Jeans winkte ihm zu. An Besuchern war er nicht interessiert, zu oft waren sie mit negativen Gefühlen an die Vergangenheit verbunden. Was wollte diese Frau von ihm? Er schüttelte den Kopf, während er mit zügigen Bewegungen die Kuppel auf Hochglanz brachte. Doch die Neugier ließ ihn nicht los. Er packte Kübel, Wischer und Tücher weg, um zum Steg zu eilen.

„Hallo, Herr Holgerson! Mein Name ist Kim Janson. Das Gemeindeamt hat mich zu Ihnen geschickt!“

Arne spürte ihre warme Hand, als er ihr aus dem Boot half, das nun schon bedenklich schaukelte. Dunkelgraue Wolken zogen dahin und der Wellengang nahm in rasantem Tempo zu. Aus Erfahrung wusste er, dass die ersten Tropfen bald fallen würden.

Der Geruch ihres Parfums nach frischen Wildkräutern und ihr Lächeln aus vollen Lippen ließen ihn innerlich erschauern. Dieser Duft erweckte in ihm die Erinnerung an seine erste Liebe.

Babette war ein junges Mädchen mit dunklen Locken und unschuldigem Blick gewesen. Sie schenkte ihm ihre Unschuld, glaubte ihm alles, was er versprach. Doch er, er hatte dieses Vertrauen nicht zu schätzen gewusst, er belog und betrog sie.

Augenblicklich waren da wieder diese Empfindungen, wegen derer er hier am Leuchtturm Wache hielt. Weg von der Stadt, weg von den Menschen, er wollte nicht noch einmal den Verlockungen erliegen.

Babette hatte seine Stimmungsschwankungen ertragen. Sie blieb bei ihm, obwohl er Drogenprobleme hatte, und begleitete ihn zur Suchtberatung. Doch es wurde nur schlimmer mit ihm. Immer wieder beteuerte er, mit dieser Droge aufzuhören, doch die Sucht war stärker und er zog sie immer tiefer mit hinein. Babette fühlte seine Schläge und Tritte und weinte still. Ihre Schwester, zu der sie ein inniges Verhältnis hatte, war zu dieser Zeit beruflich in Afrika und wusste nichts von ihrem Unglück.

Eines Tages war sie verschwunden, ein Schock, der Arne die Kraft für den Entzug gab. Es war ein langer und harter Weg, doch er nahm all seine Kraft zusammen. Nachdem er die Therapie erfolgreich beendet hatte, suchte er Babette, als hinge sein Leben davon ab. Doch er fand sie nicht.

Arne räusperte sich, doch die Stimme blieb brüchig: „Was kann ich denn für Sie tun?“

Kim presste ihre Hände vor die Brust, um sich gegen den aufkommenden Sturm zu schützen, während sie auf den Leuchtturm zuliefen.

„Ich schreibe an einer Reportage über diese Insel, und da bin ich natürlich auch sehr an Ihnen interessiert!“ Erstaunt hielt Arne inne: „Was gibt es denn über mich zu berichten? Ich lebe hier alleine, mache meinen Job, und damit hat es sich auch schon!“

Arne hielt Kim die Türe auf, er wollte nicht abweisend sein. Sosehr er im ersten Moment gegen diesen Besuch war, eröffneten sich völlig neue Aspekte. Nun, nachdem Kim ihre braune Jacke über den Stuhl gehängt hatte und ihre vollen Brüste unter einem dünnen, roten Shirt zur Geltung kamen.

Nur mit Mühe konnte er seine Blicke von dieser Frau abwenden, um nicht dauernd auf den Oberkörper und die Lippen zu starren. Er beantwortete ihre Fragen, während sie fleißig ihre Notizen machte, und er erkannte bald, dass diese attraktive Frau immer mehr Interesse an ihm als Mann zeigte. Wie ein kokettes Mädchen senkte sie den Blick und bat um ein Glas Wasser.

Er reichte ihr das Getränk und konnte nicht verbergen, dass seine Hand zitterte. Sie kicherte und berührte seinen Oberschenkel. „Ich bin mit meinen Fragen gleich durch, dann können wir uns über private Dinge unterhalten!“ Verlegen zupfte er an seinem Oberlippenbart, und gerade in diesem Augenblick strich sich Kim über ihr

Shirt. Einen solchen Anblick hatte er schon lange nicht genossen, die Nippel waren deutlich zu sehen.

Die Nacht war hereingebrochen, böiger Sturm rüttelte an den Fensterläden und auf dem Meer wogten wild schäumende Wellen. Sie aßen gebratenen Fisch und Chips. Aus seinem Vorratsraum holte er eine Flasche Weißwein - die einzige Flasche, die er aufbewahrte.

Kim rückte langsam näher, Arne wurde immer unruhiger. Sie schlang ihre Arme um seinen Hals und presste die festen Brüste an seinen muskulösen Oberkörper. Seine Hände glitten unter ihr Shirt, während sie ihre Lippen auf seine presste.

Das kann doch nicht wahr sein, dachte er. Die Hitze ihres Atems, ihr Stöhnen, ja, sie hatte Lust auf ihn. Auf einen Mann, der gesellschaftlich versagt hatte und daran arbeitete, ein ordentliches Leben zu führen. Er konnte sich nicht mehr halten, trug sie zu seinem Bett und liebte sie. Er begehrte sie so sehr, dass er das Gefühl hatte, einen Vulkan in sich zu beherbergen.

Arne blickte aus dem Fenster und sah die Sterne am Himmel leuchten. Das Unwetter war vorübergezogen. Er konnte sein Glück nicht fassen: Eine anmutige Frau lag in seinen Armen und gab ihm Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Sein Mund war ausgetrocknet. Er wollte Kim nicht loslassen, so griff er zu dem Glas Wein, das in

Reichweite stand. Mit gierigen Schlucken trank er es in einem Zug leer.

Es war sein letztes Glas Wein, den folgenden Tag erlebte er nicht mehr. Am nächsten Morgen beseitigte Kim verdächtige Spuren. Das Glas, aus dem Arne getrunken hatte, wusch sie sorgfältig aus und schwenkte in ihm den letzten Schluck Wein. Letztendlich war alles so, wie sie es geplant hatte, nichts würde auf das Gift hinweisen.

Der Bootsmann brachte Kim pünktlich aufs Festland, die Grüße von Arne nahm er mit einem kurzen Knurren an. „Der ist schon seltsam, dieser Arne, so, als hätte er etwas zu verbergen.“ Kim lächelte vielsagend, sie wusste, warum. In einem unbeobachteten Moment warf sie das Fläschchen Troagnin ins Meer.

Als Pharmakologin wusste sie Bescheid. Dieses Gift täuscht einen Herzinfarkt vor und ist nicht nachzuweisen, vor allem nicht bei einem Mann wie Arne, der weder Familie noch Freunde hatte, die zweifeln könnten.

Genugtuung machte sich in ihrem Herzen breit.

Der Mann, der ihre Schwester in den Wahnsinn getrieben hatte, war tot. Kim atmete tief durch, als sie zu ihrem Wagen lief. Sie konnte es nicht erwarten, Babette, ihre geliebte Schwester in der Psychiatrie zu besuchen, um ihr gemeinsames Leben zu planen. Die Therapie schlägt gut an. Bald wird Babette aus der Klinik entlassen, bereit für ein neues Leben in Frieden mit ihrer Schwester.